

Berlin, 22.1.1988

Werte Frau Prof. Thom,

da ich auf der kürzlich in Leipzig stattgefundenen philosophiehistorischen Konferenz nicht die Möglichkeit hatte, mich aktiv an der Diskussion zu beteiligen, möchte ich mich bezüglich der von Ihnen in der DZfPh 1/88 aufgeworfenen und im Ak 4 umstrittenen Problematik der Grundfrage der Philosophie auf diesem Wege bei Ihnen zu Wort melden.

Ich habe Ihre Ausführungen so verstanden, daß die Grundfrage – wird sie zu einer abstrakten Bewertungsformel reduziert – weder für den Erkenntnisfortschritt ... sinnvoll einsetzbar ist und stimme Ihnen voll zu. Und anhand meiner gegenwärtigen eigenen Forschungsarbeiten bin ich der Meinung, daß diese Einschätzung nicht nur für die Aufarbeitung des vormarxistischen philosophischen Erbes zutreffend ist, sondern auch inbezug auf die heutige Situation in der bürgerlichen/nichtmarxistischen Philosophie mehr denn je an Bedeutung gewinnt (das bestätigt u. a. auch der auf Ihren Artikel folgende Beitrag von Prof. Gerlach). Ich möchte das konkretisieren.

Im Zeitraum von 1985-87 wurde in Japan eine 16-bändige „Philosophie-Vorlesungsreihe“ vom Iwanami-Verlag herausgegeben, die über 150 Philosophen dieses fernöstlichen Landes vereint – wohlgemerkt wurden Marxisten von vornherein bewußt aus dieser Arbeit ausgeschlossen, während in den beiden Vorgängern (30er und 60er Jahre) letztere tonangebend waren. Das spiegelt mindestens zwei Tatsachen wider: erstens die verstärkte Offensive gegen in Japan traditionell ziemlich starkes marxistisches Denken (bes. im Bereich der Ökonomie und auch Philosophie), was aber auch z. T. dem Zustand innerhalb des gegenwärtigen marxistischen philosophischen Denkens geschuldet ist, worauf ich hier nicht näher eingehen möchte (Marxisten sprechen z. T. selbst von einer Krise ihrer Philosophie). Zweitens sehe ich darin einen Versuch der bürgerlichen/nichtmarxistischen Philosophie, sich den Herausforderungen unserer Zeit und ihres Systems zu stellen, ein Versuch, der meines Wissens auch in anderen entwickelten Kap. Staaten unternommen wird und neue Tendenzen und auch Problemstellungen mit sich bringt, die marxistischerseits genau und differenziert untersucht werden müssen („Vorbild“ ist hier für mich die Monographie „Gesellschaftstheorien“ von Bergner/Mocek, Bln. 1986) und auch als Anregung für die Weiterentwicklung unserer Philosophie zu verstehen sind.

Nun habe ich mich in den letzten Tagen mit der Lektüre erster Reak-[2]tionen seitens japanischer Marxisten auf diese „Vorlesungsreihe“ beschäftigt und bin dabei wiederholt an Ihre Überlegungen erinnert worden. Die Grundstruktur ihrer Argumentation sind nämlich etwa folgendermaßen: Es werden einzelne Beiträge der „Vorlesungsreihe“ vorgestellt (die „typisch“ für den jeweiligen Band seien), es erfolgt dann ein ideologiekritisches Herangehen an diese Beiträge, denen die jeweiligen marxistischen Grundprinzipien (meist anhand von Marx/Engels/Lenin selbst) entgegengestellt werden. Mitunter wird den einzelnen Autoren zuerkannt, ein tatsächlich relevantes Problem (z. B. in der Wissenschaftsentwicklung) aufgeworfen zu haben, doch aufgrund ihrer idealistischen, meist auch irrationalistischen Grundpositionen seien sie nicht in der Lage, selbst die Lösungsrichtung, geschweige denn die Lösung selbst angeben zu können. Mir scheint ein ideologieanalytisches Herangehen stark vernachlässigt zu sein, demzufolge wird zwischen verschiedenen Nuancen und auch Schlußfolgerungen hinsichtlich des ideologischen Gehalts und der sozialen Funktion, die bei einer solchen Anzahl von Philosophen doch einfach vorhanden sein müssen, zu wenig differenziert. Wenn einer der marxistischen Autoren (Ajisaka Makoto, der übrigens auch in der Dietz-Verlag-Publikation „Marxistische Philosophie in Japan“, 1987, vertreten ist) erklärt, bei der Verworrenheit des heutigen Idealismus erstrahle der Marxismus – sozusagen von selbst – in neuem Glanz, so scheint mir das bedenklich. Verbaut man sich damit nicht den Weg zu neuen Erkenntnissen und auch zu Bündnispartnern in Kampf um die Verteidigung demokratischer Errungenschaften und Ideen, was gerade im heutigen Japan so notwendig ist, angesichts des konservativ-reaktionären Kurses der gegenwärtigen Regierung, die auf eine „Revision der Nachkriegszeit“ (z. B. der Verfassung) aus ist?

Ich habe keineswegs die Absicht, vom Standpunkt des „bereits Wissenden“ zu predigen, ich weiß aus eigenen Erfahrungen um die schwierigen Bedingungen, in denen japanische Marxisten und progressive Denker kämpfen und habe Hochachtung vor ihren Leistungen. Ich habe mir diese Fragen deshalb

gestellt, um damit auch unsere Verantwortung deutlich zu machen, die wir als Philosophen tragen. Indem wir unser Erbe immer wieder kritisch hinterfragen und es verantwortungsbewußt in die heutigen geistigen Kämpfe einbringen, schaffen wir zugleich bessere Bedingungen der Zusammenarbeit mit Marxisten anderer Länder und auch Regionen. So verstehe ich meine Beschäftigung mit japanischer Geistesge-[3]schichte, die nicht nur die Aufgabe haben soll, unser Wissen über andere kulturelle Traditionen zu erweitern, sondern letztlich dazu anregen soll, anhand einer Komparistik auch *unser* Selbstverständnis (als „Europäer“) zu vertiefen.

Ich hatte diese Gedanken in meinem vorbereiteten Beitrag ausführlicher erörtert und hoffe, daß er zumindest in schriftlicher Form dann einem größeren Kreis zugänglich wird (in den Publikationen zur Konferenz).

Ein wenig hatte ich zumindest in unserem Arbeitskreis (4) das Gefühl, daß man erst einmal „unser Probleme“ behandeln wolle und wenn noch Zeit bleibt, dann wenden wir uns noch dem „Außereuropäischen“ zu. Ich hoffe, mein Eindruck hat mich getäuscht und hoffe auch, daß meine Zeilen ein wenig gezeigt haben, wie nah die Beschäftigung mit „außereuropäischem“ Denken „unseren“ Problemen ist, daß man sich diesem Denken nur zuwenden sollte, wenn man sich nicht an ihm „berauschen“ will (das verbietet bei Japan allein die Sprache, die einen oft an den Rand der Quälerei bringt), in ihm keine „Alternative“ sieht (wie es in westlichen Ländern wieder einmal Mode ist), sondern auch eine Selbstfindung, um sich weiterzuentwickeln (das ist ganz persönlich, aber auch gesellschaftlich gemeint).

Soweit meine Meinung zu den Diskussionen „um die Grundfrage“, die ich mit dem Wunsch an uns alle verbinde, weiterhin „neu“ zu denken im Sinne des kreativen Aufbaus auf das, was sich bewährt hat.

Mit freundlichen Grüßen

Steffi Richter